

NINA JANICH

## Unbemerkt, übersehen, ignoriert – beiläufige Linguistic Landscapes an Wanderwegen

### Abstract

*Stell dir vor, da steht ein Schild, und keiner liest es: Die Linguistic-Landscape-Forschung hat sich bislang weder intensiver mit Beschilderungen und Betextungen des öffentlichen Raums außerhalb von Städten befasst noch mit der Frage mangelnder Wahrnehmung solcher Linguistic Landscapes. Im Beitrag werden dabei Schilder entlang von Wanderwegen des alpinen Nationalparks Hobe Tauern daraufhin analysiert, inwiefern sie potenziell ungelesen bleiben, obwohl sie als lesbare Texte existieren. Damit wird ein Bogen von ‚keinen‘ Texten zu ‚kleinen‘ und ‚unbemerkten‘ Texten geschlagen. Mithilfe von Kategorien der Textlinguistik und der Linguistic-Landscape-Forschung wird anhand von Beispielen explorativ eine Typologie erstellt und aus verschiedenen linguistischen Perspektiven auf mögliche Schlussfolgerungen und Anschlussfragen hin diskutiert.*

*Imagine there is a sign and no one reads it: linguistic landscape research has not yet dealt intensively with signs and texts in public spaces outside cities, nor with the question of the lack of perception of such linguistic landscapes. The article therefore analyzes signs along hiking trails in the alpine Hobe Tauern National Park in terms of the extent to which they potentially remain unread, even though they exist as readable texts. In this way, an arc is drawn from 'no' texts to 'small' and to 'unnoticed' texts. With categories from text linguistics and linguistic landscape research, a typology is exploratively created on the basis of examples. The results are discussed from various linguistic perspectives with regard to possible conclusions and follow-up questions.*

**Keywords:** Kleine Texte, Lesbarkeit, Linguistic Landscape, Multimodalität, Unbemerktheit, Wanderwegsbeschilderung

linguistic landscape, multimodality, readability, small texts, signs on hiking trails, unnoticedness

### 1 Einleitung

Wer wandert, tut dies meist, weil er sich in der frischen Luft bewegen, dabei eine schöne Landschaft erleben und sich vom Alltag erholen will. Keinesfalls wandern wir, um zu lesen

– allenfalls lesen wir zuvor in Wanderführern, wo und wie am besten zu wandern wäre. Wer wandernd unterwegs ist, bemerkt jedoch schnell, dass sich zahlreiche Schilder am Wegesrand zur fast zwangsläufigen Lektüre (vgl. Hausendorf et al. 2017, 317) anbieten. Oder doch nicht?

Mit dieser paradoxen Situation – sehr viel Text in einem eigentlich lektürefeindlichen Kontext – befasst sich der vorliegende Beitrag: Es geht hier also nicht um ‚keine Texte‘, also um *fehlende* Texte, sondern vielmehr um in unserer Umwelt *vorfindliche* Texte, die aber aus den unterschiedlichsten Gründen nicht (oder nicht aufmerksam) gelesen, die übersehen oder ignoriert werden, kurz: die in irgendeiner Weise inhaltlich oder gar per se als Kommunikationsangebote *unbemerkt* bleiben. Textlinguistisch gesprochen, soll demnach versucht werden, dem Verhältnis von Lesbarkeitsmerkmalen und Lesbarkeitsquellen wie Lektüresituation und Lektürekontext (sensu Hausendorf et al. 2017) genauer auf die Spur zu kommen, indem Schilder entlang von Wanderwegen als Erscheinungsformen einer spezifischen ‚Linguistic Landscape im Naturraum‘ formal, semantisch und funktional analysiert und typologisiert werden.

Im Folgenden werden Schilder entlang von Wanderwegen zunächst theoretisch eingeordnet: als ‚kleine Texte‘ sowie als spezifische Ausprägungen einer Linguistic Landscape (Abschnitt 2). Es folgt eine Vorstellung der Materialauswahl sowie eine Erläuterung des methodischen Vorgehens (Abschnitt 3). Im Ergebnisteil (Abschnitt 4) soll dann anhand von Beispielen eine erste Typologie des ‚Unbemerktseins/-bleibens‘ einer solchen linguistischen Landschaft entwickelt und diskutiert werden, bevor daraus unterschiedliche Schlüsse gezogen und entsprechende weiterführende Forschungsfragen formuliert werden (Abschnitt 5).

## 2 Theoretische Verortung

### 2.1 ...aus Perspektive der Textlinguistik

Schilder im öffentlichen Raum waren als *ein* Prototyp ‚kleiner‘ oder ‚kurzer‘ Texte schon mehrfach Gegenstand linguistischer Forschung. Rohen beispielsweise unterscheidet unselbständige „Kurztexte oberhalb von Texten“ (Rohen 1986, 104-109) wie Überschriften, Headlines u. a. von eigenständigen und in sich kohäsiven „Kurztexten als Texten“ (Rohen 1986, 109-113) wie Aufschriften und Vorschriften, wie man sie z. B. auf Schildern, Produktverpackungen u. a. findet. Eines der Beschreibungsmerkmale von Schilder-Texten ist Rohen zufolge ihre Ortsgebundenheit.

Systematischer ist die Klassifikation von Hausendorf (2009, 5), der von „kleinen“ Texten und damit „Randerscheinungen von Textualität“ spricht. Hausendorf beschreibt die Typik von kleinen Texten, unter denen er im Wesentlichen „einfache“ Texte fasst, systematisch auf den Ebenen

- Größe (= kleinräumig-überschaubar),
- Komplexität (= meist nur ein Wort, ein Satz, ein Spruch)

- Funktionalität (= unmittelbare Nützlichkeit)
- Gestaltung (= schablonenhaft, formelhaft und stereotyp) und
- Anspruch (= unambitioniert/unaufwendig gestaltet) (vgl. Hausendorf 2009, 6).

Weidacher (2021) diskutiert auf der Basis dieser Merkmale am Beispiel von vor allem Schildern und Aufschriften im öffentlichen Raum, „wie minimale Texte als Texte ‚funktionieren‘, obwohl es ihnen an Textualitätsmerkmalen prototypischer Texte mangelt“ (Weidacher 2021, 314). Hierfür identifiziert er drei Verfahren, mit denen minimale Texte „ihre Chancen auf gelingende Kommunikation erhöhen“, trotz ihrer „prekären Textualität“ (Weidacher 2021, 323): Gestaltung von „Text als identifizierbares und lesbares Zeichenwerk“, dabei „Verwendung symbolischer oder symbolifizierter Zeichen“ und zugleich „Induzierung lexikalischer Relationierungen“ (Weidacher 2021, 323-339).

Wesentlich radikaler noch als Hausendorf formuliert Schmitz (2021, 33) eine „ktskt: Kleine Theorie sehr kleiner Texte (Zsf.)“ und formuliert folgende Formgesetze (KTG = Kleine-Texte-Gesetze):

(KTG 1) Je eindeutiger der Kontext, desto kürzer der Text.

(KTG 2) Je kürzer der Text, desto wichtiger seine typographische Gestaltung und/oder funktionale Arbeitsteilung mit Bildern (und umgekehrt).

(KTG 3) Je mehr Textdesign und Text-Bild-Arbeitsteilung, desto weniger grammatische Merkmale (und umgekehrt).

(KTG 4) Je kürzer der Text, desto wahrscheinlicher ist er in dieser Form konventionalisiert.

(KTG 5) Je stärker diese vier Formgesetze auf einen Text wirken, desto wahrscheinlicher ist es ein kleiner oder gar sehr kleiner Text. (Schmitz 2021, 33-34)

Leyhausen (2007) diskutiert die Kürze von Texten demgegenüber eher unter textsorten-theoretischer sowie rhetorisch-stilistischer Perspektive und bleibt damit auch längeren Texten gegenüber aufgeschlossen, indem sie auf den Ebenen von Kontext, Handlung, Stil, Umfang und Norm ähnlich wie Weidacher die „Machbarkeit“ von (kurzen) Texten in der alltäglichen Sprachverwendung zu erfassen sucht:

Kürze [...] ist kein Strukturmerkmal von Texten, denn sie ist strukturell nicht zu bestimmen. Sie ist nicht nur ein Aspekt der Kontextualität des Textes, weil sie nicht immer indexikalisch auf Faktoren des Kontextes rückführbar oder gar mit Blick auf diese Faktoren als Symbol intendiert oder interpretiert ist. Kürze kann als Argument für Sinnunterstellungen vorgebracht werden, wenn man Textbildung und Textinterpretation am Begriff des klugen, mehrdimensionalen Handelns ausrichtet. Sie ist daher als ein stilistisches Merkmal von Texten aufzufassen, weil die Stilistik die mehrfachen, sich z.T. aufhebenden Stilwirkungen bestimmter Stilzüge berücksichtigt und gegeneinander abwägt. Als typologische Eigenschaft insbesondere des Textumfangs unterliegt Kürze weitgehend expliziten Normierungen und ist ein wichtiger Garant für die Machbarkeit des Textes im Alltagsgeschäft der Sprachverwendung. (Leyhausen 2007, 362)

In einem früheren Beitrag, in dem es vor allem um das intertextuelle Potenzial kurzer Texte ging (Janich 2015), habe ich ein Klassifikationsschema vorgeschlagen, das sowohl die formale Kürze und ihre Kontextbedingungen (Rohen, Hausendorf, Schmitz) als auch die stilistisch-rhetorische Komprimierung (Leyhausen) berücksichtigt und dabei immer auch die Frage nach der Eigenständigkeit der Texte im Blick behält. Nach diesem Schema (Janich 2015, 43) könnten Schilder entlang von Wanderwegen in drei verschiedene Sub-Kategorien selbständiger Kurztexte fallen, die sich vor allem durch ihre jeweilige quantitative und qualitative Kürze unterscheiden:

- die quantitativ „echten Kurztexte/Kleintexte“ im Sinne von Hausendorf und Schmitz, wie es Straßenschilder oder auch Wanderwegsmarkierungen typischerweise sind,
- die „selbständigen kurzen Kurztexte“ (analog z. B. zu Aphorismus, kurzem Gedicht), die semantisch stark komprimiert sind, wie beispielsweise Schilder, die auf engem Raum auf den richtigen Umgang mit Weidevieh hinweisen, sowie
- die „selbständigen kurzen Texte“, die zwar ebenfalls komprimiert, aber nurmehr relativ kurz sind (analog z. B. zur Kurzgeschichte) – im Kontext von Wanderwegen vor allem Schilderserien von Lehrpfaden oder andere Tafeln mit Informationen zu Flora, Fauna oder Landschaftsgeschichte.<sup>1</sup>

Schilder können aber nicht nur als *Texte*, sondern auch als Beschriftung und damit als Strukturierungs- und Kontextualisierungsformen von Raum gelesen werden, weshalb auch noch eine kurze Verortung des vorliegenden Forschungsgegenstandes aus Sicht der Linguistic-Landscape-Forschung erfolgt.

## 2.2 ...aus Perspektive der Linguistic-Landscape-Forschung

Die Linguistic-Landscape-Forschung befasst sich seit vielen Jahren vor allem mit der sprachlichen Ausgestaltung des öffentlichen Raums, insbesondere in Städten, inzwischen aber auch zunehmend in Institutionen wie Schulen, Universitäten usw. (vgl. z. B. die Publikationen der gleichnamigen internationalen Fachzeitschrift *Linguistic Landscape*). Dabei geht es unter anderem um Fragen der – optischen wie sozialen – Sichtbarkeit von Bewohner:innen bzw. Gestalter:innen urbanen Raums (insbesondere von Minderheiten) und auch darum, welche einzelsprachliche und stilistische Form diese Sichtbarkeit annimmt (z. B. Gentrifizierung, transgressive Streetart) (vgl. z. B. Warnke 2011). Bekannte Projekte jüngerer Datums sind beispielsweise der „Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr“ namens „Metropolenzeichen“ (Ziegler et al. 2018), der einen Teil des Ruhrgebiets als linguistische Landschaft kartographiert, sowie die kostenlose App

---

<sup>1</sup> Demgegenüber sind unselbständige kurze Texte solche, die nicht unabhängig von einem Langtext sind (also z. B. Abstracts oder Rezensionen).

„Lingscape“, die auf ein Citizen Science Projekt der Universität Luxemburg zurückgeht und zur Erfassung von Linguistic-Landscape-Dokumentationen wie -Projekten dient („Citizen science meets linguistic landscaping“, <https://lingscape.uni.lu/>).

Was in der Linguistic-Landscape-Forschung (im Folgenden: LL-Forschung) allerdings bislang kaum Beachtung gefunden hat, ist die in ihrem Ausmaß durchaus umfangreiche und dichte Beschilderung und Beschriftung von Natur, oder genauer: der Landschaft außerhalb der Stadt. Hierfür muss nun kurz der Landschaftsbegriff geklärt werden, weil mit dt. *Landschaft* im Folgenden etwas anderes gemeint ist als mit engl. (*linguistic*) *landscape*: Der Begriff der (Kultur-)Landschaft ist heute geprägt von einer Interdependenz zwischen Landschaftsentwicklung (Natur und ihre landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche, infrastrukturelle, städtische Nutzung) und der Entstehung und sozialen wie politischen Etablierung von „Landschaftsbildern“ (Ipsen 2006, 76). Demzufolge ist Landschaft konkreter als ‚Natur‘, weil sie lokalisierbar und vom Menschen durch Kulturtechniken gestaltet ist – ‚Landschaft‘ ist damit „grundsätzlich verschieden von der allgegenwärtigen Natur“ (Spanier 2014, 165). Zur ‚Landschaft‘ gehören demnach auch nicht nur Boden, Klima, Relief, Pflanzen- und Tierwelt und auch nicht nur die sie prägenden Formen der Nutzung wie Ackerbau, Beweidung, Forstwirtschaft, Bergbau usw.: Der Landschaftsbegriff schließt zusätzlich symbolische Bedeutungen mit ein, die Menschen in ihn hineinlegen, wenn sie sich auf Stadtlandschaft, Naturlandschaft oder Kulturlandschaft oder auch auf ‚Wald‘, ‚Forst‘, ‚Garten‘ oder ‚Park‘ beziehen. Landschaft ist dann zum Beispiel ein Ort der Erholung – oder aber auch einer des Ertrags (vgl. Ipsen 2006, 72, 83-84).

Wenn Beschilderungen entlang von Wanderwegen als Linguistic Landscape gefasst werden, erscheint also die umgebende Natur- und Kulturlandschaft als ein besonderer, zusätzlich Sinn stiftender Ort. Im Kontext der LL-Forschung interessiert hierbei aber weniger die Frage nach Mehrsprachigkeit als vielmehr, welche Texte (als Lesbarkeitsangebote im Hausendorf’schen Sinne, vgl. Hausendorf et al. 2017) und Inhalte (Themen und Textpropositionen) überhaupt ihren Weg in eine eigentlich lesefeindliche Umgebung – in die Landschaft – finden und welche Akteure mit ihnen welche Funktionen verbinden.

Als erster Beschreibungszugang soll hier aus der Fülle der Möglichkeiten die Merkmalsübersicht von Auer (2010) dienen, der sehr klassisch, aber eben auch systematisch verschiedene Beschreibungsebenen unterscheidet, die auch für Schilder entlang von Wanderwegen Systematisierungspotenzial versprechen. So unterscheidet Auer, hierbei teilweise Scollon/Scollon (2003) folgend, die nachfolgenden Merkmalskategorien:

- *Zeichenfunktion*: Benennen und Charakterisieren – Zugehörigkeit/Besitz markieren – Gebrauchsweisen vorschlagen oder verbieten – Wege weisen – Ermahnen und Gedenken.
- *Vorkommensweise*: indexikalisch/ortsgebunden/dingfest vs. nicht-indexikalisch/nicht ortsgebunden/nicht dingfest.

- *Materialität (mit zunehmender Dauerhaftigkeit)*: Zettel – Aufkleber – Schild (Pappe, Holz, Metall) – Inschrift.
- *Diskursive Gültigkeit*: aktualisiert – temporär stillgelegt – historisch (d. h. nicht aktualisiert).
- *Zeichenabsender:innen*: offiziell – privat – transgressiv (also nicht autorisiert).
- *Zeichenadressat:innen*: hohe Granularität/geringe Auflösung > Wahrnehmbarkeit aus der Distanz > breite Adressatengruppe (sozusagen die Vorübergehenden) – geringe Granularität/hohe Auflösung > Wahrnehmbarkeit aus der Nähe > spezifische Adressatengruppe (sozusagen diejenigen, die etwas vor Ort tun, nutzen etc.).
- *Schild-Schild-Beziehungen*: Ensemble (= gleichzeitig nebeneinander am selben Ort sichtbar, voneinander unabhängig, mit oder ohne wechselseitige Bezüge, z. B. mehrere Straßen- und Verkehrsschilder an derselben Stange) – Diskurs (= typologisch ähnlich/gleiche Funktion, aber an verschiedenen Orten, z. B. die verschiedenen Straßenschilder oder Radwegverweise innerhalb einer Stadt) – Schichtung (= aufeinander Bezug nehmend, z. T. einander einschränkend/verdeckend, rekonstruierbar als chronologische Abfolge, z. B. Fanaufkleber auf anderen Schildern und Aufklebern oder Graffiti auf Schildern).

Diese Klassifikation eignet sich gut für eine erste Einordnung des Materials (siehe 3.1), kann aber gerade im Bereich der Funktionen noch erweitert werden, beispielsweise um Sich-Positionieren und/oder Protestieren oder um Wissen vermitteln.

### 3 Material und Methode

#### 3.1 Charakterisierung des Korpus

Da der vorliegende Beitrag eine erste Fallstudie im Rahmen einer größeren Projektplanung zur Analyse von Linguistic Landscapes in der Natur- und Kulturlandschaft ist, ist das dem Gesamtprojekt zugrunde liegende Korpus noch offen und dynamisch. Für die hier unternommene explorative Analyse von ‚Unbemertheit‘ liegen jedoch speziell Fotoserien zu den Schildern von mindestens sieben Wanderrouten im Rauriser Tal (Nationalpark Hohe Tauern, Salzburger Land, Österreich) aus den Jahren 2019-2021 vor.

In einem Nationalpark, der landwirtschaftliche Flächen in Privatbesitz ebenso einschließt wie touristisch nutzbare Wanderwege sowie eine vor allem dem Naturschutz gewidmete „Kernzone“, ist zu erwarten, dass – abhängig von unterschiedlichen Praxis- und Nutzungskontexten – unter den Akteur:innen verschiedene Vorstellungen und Bewertungen von ‚Natur‘ und ‚Umwelt‘ verbreitet sind (Brand 2014, 386). Es ist sogar davon auszugehen, „dass in den verschiedenen Umwelt- oder Naturschutzkonflikten nur noch selten Akteure mit homogenen, konsistenten Naturbildern und Umweltpraktiken aufeinander stoßen“ (Brand 2014, 386). Die dadurch entstehenden Konflikte dürften sich auch

in den untersuchten Schildern niederschlagen – man denke nur an die unterschiedlichen Erlaubnis- bzw. Verbotsschilder für Autofahren, Radfahren oder Reiten auf Wander-, Wald- und Feldwegen bzw. Forst- und Wirtschaftsstraßen. Gerade aus der Perspektive einer Konfliktrepräsentation oder auch des Versuches einer Konfliktlösung (siehe Abschnitt 5) erscheint es aber relevant, ob Schilder auch bemerkt und gelesen werden (können). Es geht daher im Folgenden weniger um – der räumlichen Orientierung dienende – Wanderwegsmarkierungen; auch nicht um die bereits oben erwähnten Lehrpfade, deren ausführliche Texttafeln jeweils meist Seriencharakter haben und die im Rauriser Tal zu verschiedenen Themen zu finden sind (Geschichte des Goldabbaus, Gletscher-Rundweg, Tillys Waldlehrpfad für Kinder usw.). Im Mittelpunkt steht eher ‚alles andere‘, was als ein „lesbares Etwas“ (Hausendorf 2016) oder etwas auch rein Bildliches am Wegrand steht.

Charakterisiert man das Material entsprechend den Kategorien von Auer (2010), findet sich an *Zeichenfunktionen* fast alles. Am häufigsten sind jedoch Schilder, die Verhaltensweisen vorschlagen oder verbieten, die Wege weisen oder, seltener, die Zugehörigkeit markieren – wobei auch Kombinationen vorkommen können (z. B. Besitzanzeige + Verhaltensgebot: „Das ist die Weide meiner Kuh und nicht das Klo Ihres Hundes“). Die *Vorkommensweise* der untersuchten Texte ist grundsätzlich indexikalisch und ortsgebunden und in aller Regel auch dingfest. Im Blick auf die *Materialität* finden sich vor allem Schilder aus Holz oder Metall, seltener Inschriften oder weniger dauerhafte Materialien wie Aufkleber oder Papier (Plakat, Zettel), bei denen dann auch die Dingfestigkeit fehlt. Die *Gültigkeit* ist in weiten Teilen aktualisiert, aber hierauf ist gerade hinsichtlich einer möglichen ‚Unbemerktheit‘ erst noch genauer im Detail zu schauen. Die *Absender:innen* können privat oder offiziell sein, selten sind die Zeichen transgressiv. *Zeichenadressat:innen* sind zwar weitgehend klar, weil sich die Schilder in der Regel an Vorübergehende richten und damit auf eine Wahrnehmbarkeit aus mittlerer Distanz zielen, aber auch dies ist erst noch genauer zu prüfen. An *Schild-Schild-Beziehungen* finden sich sowohl Ensembles als auch Diskurse, wesentlich seltener dagegen Schichtungen.

### 3.2 Analytisches Vorgehen

Um nun eine erste Typologie des ‚Unbemerkten‘ erarbeiten zu können, werden drei Ansätze miteinander methodisch trianguliert:

- (1) Zum einen soll die ‚Lesbarkeit‘ der Schilder im Hausendorf’schen Sinne (Hausendorf 2016; Hausendorf et al. 2017) analysiert werden, um zu prüfen, ob sie „als Texte ‚funktionieren‘“ (Weidacher 2021, 314). Zu den Lesbarkeitsmerkmalen nach Hausendorf zählen Begrenzbarkeit (Abrenzungs- und Gliederungshinweise), Verknüpfbarkeit, thematische Beziehbarkeit, pragmatische Nützlichkeit (Hinweise auf die Funktion), Intertextualität und Musterhaftigkeit (Hinweise auf die Textsorte). Als Lesbarkeitsquellen dienen Sprache (ermöglicht Lektüre), Lektüresituation (ermöglicht Wahrnehmung) und Lektürekontext (ermöglicht Vertrautheit) (im Überblick bei Hausendorf et al. 2017, 371-378).

- (2) Um ihrer Ortsfestigkeit im öffentlichen Raum gerecht zu werden, sollen die Schilder zum Zweiten *als Linguistic-Landscape-Phänomene* genauer charakterisiert werden, d. h. ergänzend zu den Ausführungen unter 3.1 werden die Schilder, Auer (2010) folgend, auf ihre verschiedenen Ausprägungen vor allem von Materialität, Granularität sowie Gültigkeit untersucht.
- (3) Drittens soll eine aus den ersten beiden Analyseschritten entwickelte *Typologisierung* mit dem Alternativvorschlag von Schmitz (in diesem Heft) abgeglichen werden. Schmitz diskutiert in seinem Beitrag – ausgehend von der Hypothese, dass es „kein Nichts ohne Etwas“ gebe – verschiedene Typen von „Schweigen als Spur“. Als *Spur* begreift Schmitz *fehlenden* Text (im Gegensatz zu *Leerstellen und Leerflächen*, durch die *Rhythmus* entstehe). Spuren (sehr selten auch Rhythmus) erzeugen nach Schmitz selbst auch Bedeutung. Er unterscheidet folgende Typen von Spuren: verdrängt – feige – verblasst – verloren – vergeblich ersehnt – nicht ausgefüllt – gescheitert – unfertig – unvollendet – gezielt verschwiegen – unkenntlich gemacht – widerständig – erinnernd – paradox. (Typ 2 (feige) bezieht sich auf einen Sonderfall, nämlich Texte, die geschrieben werden, um etwas zu verbergen. Der Unterschied zwischen ‚unfertig‘ und ‚unvollendet‘ liegt in der Absicht des Verfassers bzw. der Verfasserin: unabsichtlich bleibt etwas unfertig, absichtlich bleibt es unvollendet).

Abschließend ist zu fragen, was mit einer Typologie wie der hier vorgeschlagenen gewonnen ist (bzw. wo sich weitere Fragen auf tun) – sei es aus der Perspektive einer Angewandten Linguistik, die sich insbesondere für Fragen und Probleme der gesellschaftlichen Praxis interessiert, sei es aus anderen linguistischen Teilperspektiven.

#### 4 Ergebnisse

Der folgende Abschnitt soll zeigen, dass Schilder entlang von Wanderwegen zwar weitgehend lesbaren Text, mitunter auch „nur“ wahrnehmbare Bilder, darstellen, dass sie aber aus Rezipierendenperspektive durchaus unterscheidbar sind in ihrer funktionalen Relevanz, nach Sichtbarkeit, Wahrnehmbarkeit und Nachvollziehbarkeit. Im Folgenden wird eine induktiv ermittelte Typologie mit unterschiedlichen Sub-Ausprägungen anhand von Beispielen vorgestellt und diskutiert:

- (1) vorhanden, aber nicht zwingend nötig
- (2) vorhanden, aber kaum/nicht (mehr) wahrgenommen
- (3) vorhanden, aber nicht (mehr) verständlich
- (4) vorhanden, in seinem Vorhandensein aber überraschend
- (5) nicht vorhanden, wo eigentlich erwartet/erwartbar.



Für jeden Subtypus in den fünf Kategorien wird ein Beispiel gegeben; die Fotos stammen sämtlich von der Autorin und wurden zwischen 2019 und 2021 an Alm- und Wald-Wanderwegen im Rauriser Tal fotografiert.

#### 4.1 Vorhanden, aber nicht zwingend nötig

Zu dieser Kategorie mangelnder Relevanz zählen drei Subtypen, nämlich (a) redundante Schilder, (b) Schilder mit selbstverständlichem Inhalt und (c) Schilder, die im Blick auf klassische LL-Funktionen eigentlich als irrelevant erscheinen und durch ihre Existenz eher eine Art ‚Zusatznutzen‘ bieten.



Abb. 1: Redundanz (Subtyp 1a)

Auf Abbildung 1 ist zu sehen, dass sich auf dem Weidetor drei Schilder finden, die in unterschiedlicher Ausführlichkeit um einen respektvollen Umgang mit Weidevieh bitten bzw. diesen erklären (nur das ganz rechte Schild ist ein Hinweis auf den Nationalpark Hohe Tauern). Da das Tor zudem nicht auf, sondern neben dem eigentlichen Weg liegt, welcher mittels Viehgitter eine Begrenzung der Weide bildet, scheint eine solche inhaltlich stark redundante Textfülle unnötig. Zudem unterscheiden sich die Schilder kaum im Blick auf Granularität, Materialität und Gültigkeit – das weiße Schild mit „10 Verhaltensregeln für den Umgang mit Weidevieh“ ist ausführlicher, nutzt mit numerischer Aufzählung

statt Bildern andere Gliederungshinweise und ist nur aus größerer Nähe lesbar als die grünen Schilder „Achtung Weidevieh“ und „RespekTIERE deine Grenzen / Achtung Weidevieh!“. Aber alle Schilder sind aus Metall, sind zweisprachig Deutsch/Englisch und haben dieselbe Funktion der Verhaltensinstruktion. Die Einordnung als redundant ergibt sich also durch das mehrfache Vorkommen sowohl nichtsprachlicher als auch sprachlich-semantischer Gestaltungsmerkmale am selben Ort.



Abb. 2: Selbstverständlichkeit (Subtyp 1b)

Im Gegensatz zur Redundanz soll unter Selbstverständlichkeit (vgl. Abb. 2) ein rein inhaltlich-semantischer Aspekt verstanden werden. In diesem Sinne selbstverständlich und damit eigentlich unnötig sind Schilder, deren Textbotschaft sprachlich auf einen situativen Kontext verweist, der diese Botschaft zugleich erübrigt. So ist der Hinweis „Bergweg / ACHTUNG! / Alpine Gefahren“ bei einem Wanderweg, der auf ca. 1000 m Höhe an einer Schlucht entlang und in eine Schlucht hineinführt, eigentlich nicht notwendig,

da man genau diesen Sachverhalt ‚alpine Gefahren, weil Bergweg‘ aus dem Wegverlauf, an dem das Schild steht, erschließen können müsste. Zu Schildern dieser Art zählen im weiteren Sinne zahlreiche weitere Verhaltensregeln, z. B. Hinweise darauf, den Kot des eigenen Hundes von Weideflächen mitzunehmen, oder Schilder an Weidegattern, man möge das Tor geschlossen halten. Da aber nicht allen Rezipierenden alles gleichermaßen und zwangsläufig selbstverständlich erscheint, scheinen solche Schilder, wie auch Subtyp (1a), vor allem der Verdeutlichung und dem Nachdruck zu dienen, möglicherweise sogar – als Warnhinweis – der versicherungsrechtlichen Absicherung der Grundbesitzer:innen.



Abb. 3: Irrelevanz (Subtyp 1c)

Das Beispiel in Abbildung 3 stammt aus einer umfangreichen Serie (nach Auer: einem Diskurs) aus Schildern, die sich an Quellen/Brunnen und vereinzelt auch Gewässern finden und unterschiedliche Informationen enthalten über Wassermenge, Wasserhärte und die Geschichte der Quelle. Sie dienen vor allem touristischen Zwecken, um auf die be-

sondere Wasserqualität im Rauriser Tal und die über 60 Trinkwasserbrunnen an Wander- und Forstwegen hinzuweisen (vgl. <https://www.raurisertal.at/de/sommer/die-rauriser-taeler/tal-der-quellen/>, 17.03.2024). Sie bieten demnach eine Art Zusatzinformation, die weit über einen relevanten Hinweis wie „Trinkwasser“ hinausgeht. Im Prinzip könnte man alle Lehrpfade des Tals mit ihren Beschilderungen in diesen Subtyp einordnen, weil ihnen eine Relevanz im Sinne typischer Linguistic-Landscape-Funktionen fehlt – die Lehrpfad-Schilder erfüllen vielmehr die spezifische Textfunktion der (tourismusfördernden) Wissensvermittlung und werden demnach nur für einzelne Wanderer:innen relevant – nämlich für die inhaltlich Interessierten. Zudem sind gerade Lehrpfadschilder oft nur bedingt wirklich an den Ort, an dem sie stehen, gebunden, auch wenn sie sich oft inhaltlich auf eine bestimmte Umgebung beziehen (das Wissen selbst könnte aber auch beispielsweise in einem der Nationalpark-Häuser vermittelt werden).

#### 4.2 Vorhanden, aber kaum/nicht (mehr) wahrgenommen

Zu vorhandenen, aber kaum oder nicht (mehr) wahrgenommenen Schildern gehören solche, die (a) *nicht* gesehen werden, die (b) *übersehen* werden oder die (c) ignoriert werden.



Abb. 4: ‚Unsichtbarkeit‘ im komplexen Ensemble (Subtyp 2a)

An Abbildung 4 sieht man, dass Schilder entlang von Wanderwegen häufig in größeren Ensembles vorkommen (hier findet sich auch links wieder das Weidetor mit den drei redundanten Schildern des Subtyps 1a, vgl. Abb. 1). Eine solche Häufung von Schildern wie hier, die sich sowohl an Fußgänger:innen (links) als auch Autofahrer:innen (rechts) richten und zudem relativ weit weg vom eigentlichen Weg angebracht sind (Weidetor links, das aber von Fußgängern mangels Gehweg gar nicht genutzt wird), führt – so meine Hypothese – dazu, dass durch semiotische Überlastung in einer Umgebung, die man sowieso nicht in erster Linie zum Lesen aufsucht, viele der Schilder gar nicht wahrgenommen und damit ‚nicht gesehen‘ werden. (Die semiotische Überlastung in einer Stadt, in der sich in noch viel größerer Dichte Betextungen des öffentlichen Raums finden, unterscheidet sich davon natürlich nicht grundsätzlich, sondern allenfalls im Blick auf den Erwartungsgrad bei den potenziell Rezipierenden.) *Nicht gesehen* meint dabei, dass kein quasi-automatischer Lektüreprozess allein durch die materielle Existenz von schriftlicher Sprache (Hausendorf et al. 2017, 317) ausgelöst wird – einerseits wegen der konkurrierenden Granularitätsgrade von Schildern solcher Ensembles, andererseits wegen der schieren Menge an Schildern.

Dieser Subtypus ist vom nächsten zu unterscheiden, bei dem es eher an der Qualität des Einzelschildes liegt, dass es übersehen wird.



Abb. 5: Abnutzung einer Dauerbotschaft (Subtyp 2b, links ältere, rechts neuere Version)

Ähnlich wie die Hinweise auf einen angemessenen Umgang mit Weidevieh, finden sich auch zum Wildtierschutz (besonders vor Hund) auf allen Wander- und Wirtschaftswegen zahlreiche Schilder, die immer wieder das Gleiche besagen (vgl. Abb. 5). Im Unterschied zu Subtyp 1a der Redundanz am selben Ort (Abb. 1) geht es bei diesem Typus aber darum, dass eine Abnutzung der Aussage bzw. ein Nichtbefolgen anzunehmen ist, was dazu führt, dass immer wieder neue Schilder zu diesem Thema gestaltet und angebracht werden (es ließen sich hier geradezu verschiedene Zeitstile in Bild und Typographie nach-

weisen; Beschilderungen mit Warnhinweisen gegen Handynutzung am Steuer oder gegen zu schnelles Fahren oder zu dichtes Auffahren, wie wir sie an Autobahnen finden, sind übrigens ein ähnliches Phänomen). Lesbarkeit wird hier demnach so interpretiert, dass sie zwar grundsätzlich besteht, dass wegen Omnipräsenz und dadurch entstehenden Überflusses aber keine (bewusste) Lektüre stattfindet. Letzteres ist letztlich eine Unterstellung und keine Aussage zur tatsächlichen Rezeption, doch gilt dies für fast alle Typen der hier diskutierten ‚Unbemercktheit‘: Die Annahme einer (absichtlich oder unabsichtlich) *nicht*-stattfindenden Lektüre wird auf der Basis von Indikatoren wie Ort, Kontext, Inhalt und Form für plausibel gehalten, ohne dass sie hier allerdings empirisch belegt werden kann. Die im Fall von Subtyp 2b dahinter liegende Idee ist, dass eine unabsichtliche Missachtung erzeugt wird, weil die Häufigkeit des Vorkommens und die inhaltliche Mehr-oder-weniger-Selbstverständlichkeit der Aussage repressiv wirken und dass dem – zumindest in diesem sowieso schon lektürefeindlichen Kontext – nur durch ein Übersehen begegnet werden kann. (Dies ist also eine Erweiterung der Hypothese von Billig 2006, dass aus ideologischen Gründen Nichtgesagtes nicht nur zur diskursiven, sondern auch zur kognitiven Unterdrückung von Aussagen und damit von Bewusstheit zu Unbewusstheit von Wissen führt).

Demgegenüber steht Subtypus (c), bei dem aufgrund der Lektüresituation erkannt werden kann, dass ein Schild im Moment (Auer 2010 folgend) temporär keine Gültigkeit hat, so dass es ignoriert werden kann *und darf/soll* (vgl. Abb. 6).



Abb. 6: Fehlende Aktualisierung (Subtyp 2c)

Im Beispiel „Zutritt verboten“ in Abbildung 6 ist die offenstehende Tür ein Indiz dafür, dass das Schild im Moment des Offenseins der Tür nicht gilt, seine Botschaft bzw. es selbst also ignoriert werden kann. Ähnliche Schilder finden sich auch des Öfteren in Wintersportgebieten (z. B. Ski- und Langlauf-Hinweise auf Wiesen/in Wäldern, die bei fehlendem Schnee ohne Kontext bleiben) oder als Hinweise mit einer nur jahreszeitspezifischen Gültigkeit (z. B. Verbotsschilder zum Hundeauslauf in der Brut- und Setzzeit oder Hinweise an Gewässern, die das „Betreten der Eisfläche“ verbieten).

#### 4.3 Vorhanden, aber nicht (mehr/ohne Weiteres) verständlich

Auch hier lassen sich drei Subtypen ansetzen, nämlich (a) widersprüchliche Schilder (per se oder im Ensemble), (b) indexikalisch uneindeutige Schilder und (c) verwitterte oder aus anderen Gründen historisch gewordene Schilder.



Abb. 7: Widersprüchlichkeit (Subtyp 3a)

Im Beispiel in Abbildung 7 findet sich ein vermeintliches Ensemble, das scheinbar zu semantischer Widersprüchlichkeit führt. Tatsächlich sind es aber zwei Ensembles – ein vorderes (an der Metallstange), das den Weg insgesamt als Wander- und Radweg kennzeichnet, und ein hinteres (am Holzpfosten), das sich mit seinem Verbotshinweis für Rad, Moped und Fahrzeuge über 3,5 Tönnen nur punktuell auf das Überfahren des Weidegitters bezieht. Durch die räumliche Nähe der beiden Pfosten und die Anordnung der Schilder an ihrem jeweiligen Pfosten stehen nun Radfahrerlaubnis und Radfahrverbot auf derselben Höhe fast direkt nebeneinander – sie könnten daher je nach Aufmerksamkeit und Passiergeschwindigkeit (insbesondere mit Fahrzeugen) als Widerspruch interpretiert werden.



Abb. 8: Indexikalische Uneindeutigkeit (Subtypus 3b)

Ähnlich, aber eben doch auch etwas anders, verhält es sich mit dem Beispiel in Abbildung 8: Hier geht es um einen sprachlich als „Forststraße“ gekennzeichneten Weg, auf dem – symbolisiert durch den roten Kreis des Verkehrsschildes – keine anderen Fahrzeuge



fahren dürfen als Forstfahrzeuge. Das Schild ist bereits in sich insofern komplex, als ein Verbotssymbol (roter Kreis) mit einem ‚Erlaubniswort‘ (zumindest implizit durch die Wortbildungsbedeutung: *Forststraße* = ‚Straße für Forstfahrzeuge/Forstzwecke‘) kombiniert wird, so dass also bereits hier für das korrekte Verständnis Implikaturen erschlossen werden müssen. Unter diesem Schild besagt dann ein weiteres, aber rein sprachlich gestaltetes Schild „Gilt auch für Radfahrer“, ohne dass eindeutig fixiert wäre, worauf sich das subjektlose „gilt“ eigentlich bezieht – auf den symbolisch-färblichen Verbots- oder den sprachlichen Erlaubnis-Gehalt des darüber angebrachten Bezugsschildes. Demnach führt die unterschiedlich multimodale Gestaltung der Schilder, die aber ja als Ensemble gelesen werden sollen, durch materielle Abgrenzungshinweise und angesichts fehlender Verknüpfungshinweise möglicherweise zu Missverständnissen bzw. Unverständnis, wer die Straße eigentlich benutzen darf – nur Forstfahrzeuge, für andere Fahrzeuge inkl. Radfahrer also verboten – oder für Forstfahrzeuge *und* Radfahrer, zumindest auf den ersten Blick eines Vorüberradelnden, erlaubt.



Abb. 9: Historizität durch Verwitterung (Subtypus 3c, hier in Holz)



Abb. 10: Historizität durch Verwitterung (Subtypus 3c, hier in Metall)

Den dritten und letzten Subtypus dieser Gruppe, für den sich ebenfalls ganz verschiedene Belege finden ließen, bilden aufgrund ihrer Materialität verwitterte Schilder, die entweder gar nicht mehr zu lesen sind oder deren Verwitterungsgrad zumindest die Interpretation nahelegt, sie seien womöglich nicht mehr gültig. Bei Schildern dieser Art ist für den potenziellen Leser bzw. die potenzielle Leserin mitunter schwer zu entscheiden, ob sie als historisch und ungültig geworden zu gelten haben oder ob sie nur schlecht gepflegt sind. Eine sich – so wie Hausendorf et al. (2017) es für kleine schriftliche Texte annehmen – zwangsläufig aufgrund vorhandener Skripturalität und Materialität einstellende Lektüre erscheint hier eher unplausibel. Zu diesem Subtyp lassen sich möglicherweise noch zwei weitere besondere Fälle rechnen:

- Zum einen könnten hierunter auch Schilder fallen, die sich durch Alter und Material (und weniger durch den konkreten Zustand) so stark vom Kontext anderer benachbarter Schilder unterscheiden, dass sie im Blick auf ihre Gültigkeit womöglich nicht mehr ernstgenommen werden. Ein Beispiel findet sich in Abbildung 11: ein unauffälliges Holz-Inschrift-Schild an einem Weg, an dem ansonsten farbige Metallschilder dominieren.
- Zum anderen gehört hierzu der Fall sichtbarer Tilgungen („erasure“) von ursprünglich Vorhandenem – insbesondere durch transgressives Übermalen oder Wegkratzen

(annähernd der Fall in Abb. 12, ansonsten finden sich dafür kaum Beispiele an den fotografierten Wegen) –, die soziolinguistisch als „semiotic of nonexistence“ interpretationsbedürftig wären (vgl. Karlander 2019 am Beispiel getilgter Graffiti).



Abb. 11: Sonderfall Altertümlichkeit



Abb. 12: Sonderfall transgressive Tilgung

#### 4.4 Vorhanden, in seinem Vorhandensein aber überraschend

Hier sind vier Varianten denkbar, die sich aber möglicherweise nicht immer ganz trennscharf unterscheiden lassen: Schilder, die (a) unerwartet in ihrem Inhalt sind, die (b) unerwartet in ihrer Form sind (z. B. aufgrund von Mediendivergenz), die (c) unerwartet in Bezug auf ihren Ort sind (z. B. weil unnatürlich dingfest) oder die (d) unerwartet in ihrer Existenz per se sind (z. B. weil spontan angebracht). Bei diesen Schildern stellt sich die Frage, ob Wahrnehmung bzw. Lektüre stattfindet oder nicht, in besonderer Weise. Ein Überraschungseffekt kann nämlich gerade erst recht zur Lektüre führen (z. B. weil das Merkmal der pragmatischen Nützlichkeit uneindeutig ist) – oder aber eben nicht, weil das Schild so kontextfremd erscheint, dass es zwar als solches wahrgenommen wird, Lektüre aber allenfalls nebenbei oder zwangsläufig abläuft und nicht bewusst und erst recht nicht absichtlich.

*Inhaltlich* ist es beispielsweise überraschend, wenn ein Grundbesitzer auf die Rückkehr des Wolfs verweist, auch wenn dies vermutlich haftungsrechtliche Gründe hat (vgl. Abb. 13). *Formal* überraschend ist, wenn sich an Wanderwegen auf Schildern ganze Texte finden, wie man sie eher auf Flyern oder als Informationen im Internet erwarten würde (vgl. Abb. 14 – hier wieder die „10 Regeln für den Umgang mit Weidevieh“, die sich angesichts von Schild- und Typengröße sowieso nur entziffern lassen, wenn sie wirklich direkt am Weg stehen – und nicht etwa an einem Baum drei Meter vom Weg entfernt). Solche Texte sind zwar funktional durchaus prototypische LL-Phänomene, nämlich Verhaltensgebote. Sie passen aber aufgrund der Textmenge und Textform (eng geschriebener Text in kleiner Typografie, ohne Bilder) am wenigsten in die eigentlich lesefeindliche Umgebung des Wanderwegs. Eine Ausnahme hiervon sind allerdings die oft textreichen Lehrpfadschilder, die nämlich durch ihren Seriencharakter (nach Auer: Diskurs) als eine funktionale Sonderform der Beschilderung erkennbar und demnach am Wegrand anders kontextualisiert sind. Schilder wie das in Abbildung 15 sind wiederum deshalb überraschend, weil sie eigentlich an einem anderen *Ort* – höher, besser sichtbar – zu erwarten wären. Dieses Schild speziell hing ursprünglich auch an einer geeigneteren Stelle, doch wurde der Baum offensichtlich gefällt, so dass nun ein Baumstumpf als Ort ausreichen muss (alternativ hätte ein Pfosten aufgestellt werden müssen, das wäre sicherlich die ‚normalere‘, aber eben auch teurere Ortskontextualisierung gewesen). Das Beispiel in Abbildung 16 – *per se* überraschend – ist sicher ein origineller Sonderfall, so dass die Kategorie als solche erst noch durch weitere Beispiele validiert werden müsste. In Form spontaner Zettel mit ironischer Betextung ist der Typus allerdings durchaus denkbar (z. B. wenn in einem Schaufenster eines Andenkenladens ein Zettel hängt: „Unattended children will be sold as slaves“), doch stellt sich wohl immer die Frage der Abgrenzung zu den Subtypen a-c.



Abb. 13: Inhaltliche Überraschung (Subtypus 4a)

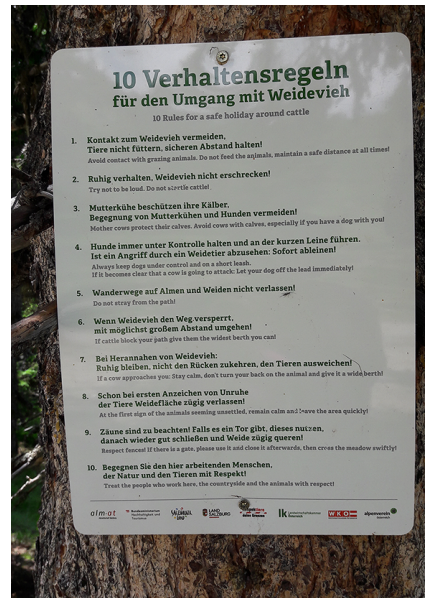


Abb. 14: Formale Überraschung (Subtypus 4b)



Abb. 15: Überraschender Ort (Subtypus 4c)



Abb. 16: Überraschung durch Existenz per se (Subtypus 4d)

#### 4.5 Nicht vorhanden, wo eigentlich erwartet/erwartbar

Schließlich gibt es natürlich auch an Wanderwegen Orte, an denen Schilder erwartbar sind, aber fehlen. Auch hier kann es unterschiedliche Gründe dafür geben, warum sie erwartbar sind (in einem Lehrpfad zum Beispiel ein erwartbares Thema im Rahmen einer Serie; an einer Kreuzung ein Wegweiser; an einem steilen oder unübersichtlichen Stück des Weges ein Warnhinweis), und auch, warum sie fehlen (vergessen, unbedacht nicht eingepflanzt, abmontiert, gestohlen ...). Diese Kategorie dient jedoch nur der Vervollständigung in systematischer Hinsicht. Über sie kann generalisierend nichts gesagt werden, sondern nur unter Rückgriff auf potenziell ‚leere‘ Lektüresituationen an konkreten Orten.

#### 4.6 Zwischenfazit

Vergleicht man den hier induktiv am Material entwickelten ersten Typologie-Versuch von Texten, die potenziell bzw. tendenziell unbemerkt bleiben, mit dem deduktiven Vorschlag von Schmitz (in diesem Heft), ‚keine Texte‘ als schweigende Spuren von Bedeutung zu differenzieren, dann zeigt sich, nicht überraschend, nur stellenweise Deckungsgleichheit, denn immerhin ging es ja im vorliegenden Fall weitgehend um *existierende* Schilder. Überraschenderweise aber *zeigen* sich durchaus Überschneidungen (vgl. Tab. 1). Dies liegt daran, dass das Schweigen in diesen Kategorien ggf. eines ist, das nur ‚teilweise‘ eintritt, also eines, das von Text umgeben ist (z. B. bei Kategorien wie „unfertig“ oder „unvollendet“) oder das einmal Text war (z. B. bei Kategorien wie „verloren“ oder „verblasst“).

Typologie Janich	Typologie Schmitz
1. vorhanden, aber nicht zwingend nötig a Redundanz b Selbstverständlichkeit c Irrelevanz	> erinnernd
2. vorhanden, aber kaum/nicht (mehr) wahrgenommen a unsichtbar im komplexen Ensemble b Abnutzung einer Dauerbotschaft c Fehlende Aktualisierung	> verdrängt > gescheitert
3. vorhanden, aber nicht (mehr) verständlich a Widersprüchlichkeit b Indexikalische Uneindeutigkeit c Historizität durch Verwitterung	> paradox > verblasst (evtl. auch: unkennlich gemacht)

4. vorhanden, in seinem Vorhandensein aber überraschend	> u. U.: widerständig
a inhaltlich überraschend	
b formal überraschend	
c überraschender Ort	
d per se überraschend	
5. nicht vorhanden, wo eigentlich erwartet/erwartbar (z. B. Information, Orientierung, Warnung)	> vergeblich ersehnt (ggf. auch: unfertig, verloren; sicherlich eher nicht: gezielt verschwiegen)

### Vergleich der Typologisierungsversuche

Das Ergebnis des Vergleichs legt nahe zu überlegen (oder auch: empirisch zu untersuchen), wie sich (partielles) Schweigen von Absender:innen zu Nichtlesen oder nicht-bewusstem Lesen von Adressat:innen verhält (vgl. weiterführend auch Billig 2006; Karlander 2019). Die Konzeptualisierung von ersterem als ‚Spur‘ legt ja nichtsdestoweniger eine Form der Lesbarkeit nahe, und zwar nicht durch sichtbare Lesbarkeitshinweise, sondern aufgrund der Lesbarkeitsquellen, zu denen neben der Lektüre-induzierenden Sprache auch die Lektüresituation (Wahrnehmung von Materialität, Skripturalität und Lokalität) und der Lektürekontext zählen (Vertrautheit der Leser:innen mit einem Text bzw. einer Lektüresituation aufgrund ihrer Wissensressourcen) (zusammengefasst bei Hausendorf et al. 2017, 371-378). Da Lesbarkeit aber ja im Hausendorf’schen Sinne als eine *potenzielle* Lektüre zu verstehen ist, wird sie weder bei unbemerkten noch bei im weitesten Sinn ‚verschwiegenen‘ Texten unmöglich gemacht. Es geht am Ende immer noch und immer wieder um *Texte*.

### 5 Schlussfolgerungen und Ausblick

Was lässt sich nun aus diesen ersten explorativen Befunden zu ‚unbemerkten‘ Linguistic Landscapes in der Kulturlandschaft schließen?

- *Textlinguistisch* können die Schilder vielfach, aber nicht sämtlich als „kleine“ Texte im Sinne der Schmitz’schen Gesetze eingeordnet werden: Nicht zwingend sind die Schilder-Texte zwar kürzer, je eindeutiger der Kontext (KTG 1), was gerade der Typus 1 und die vielen, zum Teil textreichen Schilder zum Umgang mit Weidevieh beweisen. Aber auch hier ist die multimodale und/oder typographische Gestaltung umso wichtiger, je kürzer der Text (KTG 2). Nicht überraschend trifft daher auch KTG 3 zu, nämlich dass umso weniger grammatische Merkmale vorhanden sind, je ausgeprägter das Textdesign bzw. die Text-Bild-Arbeitsteilung ist. Nicht zutreffend ist allerdings, dass ein Text umso konventionalisierter und musterhafter ausfällt, je kürzer er ist – dies zeigen die vielen kurzen Varianten von Schildern und Formulierungen, die zum Toreschließen an Weidegattern auffordern. Selbst bei ikonischen Verkehrszeichen

fallen mitunter originelle Varianten auf (vgl. beispielsweise Abb. 15). Die linguistische Landschaft entlang von Wanderwegen ist daher eine Mischung aus (zum Teil sehr) kleinen Texten im Schmitz'schen Sinne, aber eben auch kurzen Texten (nach Janich 2015).

- In *pragmatischer* Hinsicht lässt sich aus der Menge und Vielfalt der Schilder (und insbesondere aus den Typen 1, 2b und 4) folgern, dass ein harmonisches Zusammenleben unterschiedlicher Akteure mit unterschiedlichen Nutzungsinteressen bezüglich der Kulturlandschaft offensichtlich Text erfordert, obwohl der Ort der Lektüresituation eigentlich text- bzw. lesefeindlich ist (der Lektürekontext ist es nur deshalb vermutlich nicht, weil wir – ohne uns das klar zu machen – längst an die Beschilderung auch der Natur, nicht mehr nur der Stadt, gewöhnt sind).
- Denkt man vom pragmatischen Schluss aus weiter, dann liegt die *stilistische* Schlussfolgerung nahe, dass gerade wegen der Menge und Vielfalt an Schildern Text in der Kulturlandschaft der beständigen Aktualisierung und multimodalen Varianz bedarf, damit seine Sichtbarkeit nicht verblasst, die Wahrnehmungswahrscheinlichkeit nicht sinkt und Lektüre sich ereignet. (Nach diesem Prinzip funktioniert auch die Erneuerung der erwähnten Warnhinweise an Autobahnen oder auch ganz simpel: Plakatwerbung.)
- Blickt man schließlich von der Funktion (pragmatischer Schluss) über die Form (stilistischer Schluss) auf den Inhalt, dann lässt sich *diskurslinguistisch* die Schlussfolgerung ziehen, dass die Texte entlang von Wanderwegen unterschiedliche Haltungen zu Natur und Kulturlandschaft darlegen (vgl. Ipsen 2007), da sie nicht selten konfligierende Erwartungen und Naturnutzungs- wie Naturschutzbedürfnisse verbalisieren bzw. verbildlichen (vgl. Brand 2014; Kirchhoff 2014; Spanier 2014).

Diese Schlussfolgerungen sind allerdings als vorläufig zu betrachten, da bislang nur exemplarisches Material gesichtet wurde. Sie führen zu zahlreichen Anschlussfragen für eine Linguistic-Landscape-Forschung, die nicht-urbane Kulturlandschaften und eigenwert- vs. nutzenbezogen perspektivierte Natur und ihre Betextung in den Blick nimmt. Hierzu gehören unter anderem die folgenden:

- *Inhalt und Autorschaft*: Welche Naturkonzepte und landschaftsbezogenen Konflikte spiegeln sich in der Linguistic Landscape – und lassen sich diese eindeutig (welchen?) verschiedenen Akteursgruppen zuordnen?
- *Funktion*: Sind die Schilder Ausdruck von Vermittlungs- und Harmonisierungspraktiken im Kontext von Naturnutzungskonflikten – oder im Gegenteil von Positionierungen im Diskurs und damit z. B. von Fronten im Konflikt zwischen Naturschutz, Landwirtschaft und Tourismus?
- *Kontext*: Welche Rolle spielen die konkrete Landschaftsform und insbesondere der jeweilige Schutzstatus für die Linguistic Landscape? (Oder anders gefragt: Was ist



hier typisch für einen Nationalpark?) Lassen sich der Einfluss und die Relevanz des konkreten einzelnen Ortes systematisieren?

- *Form*: Wie lassen sich die vorliegenden Ergebnisse zu Inhalt, Form und Materialität sowie zur Serialität (syntagmatisch und paradigmatisch) für die Beantwortung der genannten Fragen systematisch fruchtbar machen?

Nicht zuletzt lässt sich natürlich an die bisherige LL-Forschung insofern anknüpfen, als ein Blick auch auf die (vorhandene vs. fehlende) Mehrsprachigkeit geworfen werden kann. Denn Mehrsprachigkeit ist nicht nur in touristischer Hinsicht relevant, damit sich mehr Besucher:innen angesprochen fühlen. Sie ist im Sinne der Verständnissicherung auch für Warnhinweise hochrelevant. Es gibt also noch viel zu tun.



Abb. 17: Ausblick (nicht aus dem Rauriser Tal)

## Literatur

- Auer, Peter (2010) Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hrsg.) *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin u. a.: de Gruyter, 271-298.
- Billig, Michael (2006) A Psychoanalytic Discursive Psychology: from consciousness to unconsciousness. In: *Discourse Studies* 8(1), 17-24. DOI: <https://doi.org/10.1177/1461445606059546> [zuletzt aufgerufen am 20.03.2024].
- Brand, Karl-Werner (2014) Umgang mit Natur und Umweltproblemen. Eine praxistheoretische Perspektive. In: Hartung, Gerald/Kirchhoff, Thomas (Hrsg.) *Welche Natur brauchen wir? Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhunderts*. Freiburg/München: Karl Alber, 369-395.
- Hausendorf, Heiko (2009) Kleine Texte – über Randerscheinungen von Textualität. In: *Germanistik in der Schweiz. Online-Zeitschrift der SAGG* 6, 5-19. [http://www.saggzeitschrift.unibe.ch/6\\_09/hausendorf.html](http://www.saggzeitschrift.unibe.ch/6_09/hausendorf.html) [zuletzt aufgerufen am 20.03.2024].
- Hausendorf, Heiko (2016) Warum der Text ein lesbares Etwas ist. Überlegungen zu Lesbarkeit als Bedingung schriftsprachlicher Kommunikation. In: Wagner, Franc (Hrsg.) *Was ist Text? Aspekte einer Interdisziplinären Texttheorie*. Basel: Schwabe, 23-54.
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang/Kato, Hiloko/Breitholz, Martina (2017) *Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuanatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Ipsen, Detlev (2006) *Ort und Landschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Janich, Nina (2015) Kurze Texte und Kurztexte – transtextuell vernetzt? In: Skog-Södersved, Mariann/Reuter, Ewald/Rink, Christian (Hrsg.) *Kurze Texte und Intertextualität*. Ausgewählte Beiträge der GeFoText-Konferenz vom 26.9. bis 29.9.2021 in Vaasa. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang, 27-48.
- Karlander, David (2019) A semiotics of nonexistence? Erasure and erased writing under anti-graffiti regimes. In: *Linguistic Landscape* 5(2), 198-216. DOI: <https://doi.org/10.1075/ll.18023.kar> [zuletzt aufgerufen am 20.03.2024].
- Kirchhoff, Thomas (2014) Müssen wir die historisch entstandenen Ökosysteme erhalten? Antworten aus nutz- und eigenwertorientierter Perspektive. In: Hartung, Gerald/Kirchhoff, Thomas (Hrsg.) *Welche Natur brauchen wir? Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhunderts*. Freiburg/München: Karl Alber, 223-247.

- Leyhausen, Katja (2007) Kurze Texte: eine theoretische Einordnung. In: Bär, Jochen A./Roelcke, Thorsten/Steinhauer, Anja (Hrsg.) *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*. Berlin/New York: de Gruyter, 339-364.
- Rohen, Helena (1986) Kurztexpte. Zur Grammatik und Pragmatik von Überschriften, Aufschriften und Vorschriften. In: *Grazer Linguistische Studien* 26, 99-116.
- Schmitz, Ulrich (2021): Klein, aber oho! Wissenschaftliche Rehabilitation sehr kleiner Texte. In: Pappert, Steffen/Roth, Kersten Sven (Hrsg.) *Kleine Texte*. Berlin u. a.: Peter Lang, 11-39.
- Scollon, Ron/Scollon, Suzie Wong (2003) *Discourses in Place. Language in the Material World*. London u. a.: Routledge.
- Spanier, Heinrich (2014) Die Natur als das Gegebene. Naturschutz im Spannungsfeld zwischen sozialen, kulturellen und ökologischen Maximen. In: Hartung, Gerald/Kirchhoff, Thomas (Hrsg.) *Welche Natur brauchen wir? Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhunderts*. Freiburg/München: Karl Alber, 145-172.
- Warnke, Ingo H. (2011) Die Stadt als Kommunikationsraum und Linguistische Landschaft. In: Hofmann, Willy (Hrsg.) *Stadt als Erfahrungsraum der Politik. Beiträge zur kulturellen Konstruktion urbaner Politik*. Berlin: LIT Verlag, 343-363.
- Weidacher, Georg (2021) Minimale Textualität. In: Pappert, Steffen/Roth, Kersten Sven (Hrsg.) *Kleine Texte*. Berlin u. a.: Peter Lang, 313-345.
- Ziegler, Evelyn/Eickmanns, Heinz/Schmitz, Ulrich/Uslucan, Haci-Halil/Gehne, David H./Kurtenbach, Sebastian/Mühlán-Meyer, Tirza/Wachendorff, Irmi (2018) *Metropolenzeichen. Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.